

Welche Schule für mein Kind?

Wir wissen, wie schwierig diese Entscheidung ist, besonders für Eltern, die ihr erstes Kind einschulen. Deshalb haben wir uns eine Gegenüberstellung überlegt, die möglichst viele Aspekte umfasst, quasi als Entscheidungshilfe. Ein strukturelles Problem ist, dass Lehrkräfte heute mit vielen Herausforderungen konfrontiert sind, was sich insgesamt negativ auf die Inklusion behinderter Kinder auswirkt. Die DMH kann bei der Aufklärungsarbeit unterstützen und den Schulen die Angst nehmen, mit der Situation überfordert zu sein. Sprecht uns gerne an, wenn wir mit der Regelschule eurer Wahl ins Gespräch gehen sollen. Gleichzeitig möchten wir auch eine Lanze brechen für die Förderschulen, denn diese leisten großartige Arbeit und sind viel besser als ihr Ruf. Es gibt kein Richtig oder Falsch, jede Entscheidung ist höchst individuell. Niemand sollte sich genötigt fühlen, sich für seine Entscheidung zu rechtfertigen. Und Entscheidungen können auch revidiert werden. Bitte behaltet das bei euren Überlegungen im Hinterkopf. Wir wünschen euch ein gutes Händchen bei der Schulwahl für euer Kind.

Regelschule – Vorteile	Regelschule – Nachteile
Das Kind bleibt mit den Kindern zusammen, die es schon seit der Kita und aus der Nachbarschaft kennt.	Größere Klassen und weniger Personal führen dazu, dass der Unterricht wenig individuell gestaltet werden kann.
Das Kind fühlt sich dazugehörig und hat nicht das Gefühl, als anders eingestuft zu werden. Eine Regelschule passt besser zu seinem Selbstbild.	Klassenräume sind oft zu klein. Das schränkt ein muskelkrankes Kind in seiner Beweglichkeit und seiner Sicherheit ein.
Das Kind hat kürzere Schulwege, die es u.U. sogar allein bzw. mit seinen Klassenkameraden bewältigt. Das stärkt seine Autonomie.	Muskelkranke Kinder sind nicht so stabil und stürzen schon bei leichtem (unabsichtlichem) Anrennen und verletzen sich möglicherweise.
Das Kind hat kürzere Schultage und verbringt mehr Zeit zu Hause. Es kann sich am Nachmittag mit Freunden verabreden.	In den Pausen gibt es nur eine unzureichende Aufsicht für alle Kinder. Dies ist besonders bei größeren Schulen und Grund- und Hauptschulen der Fall.
Das Kind kann die Freundschaften auch in seiner Freizeit pflegen, weil alle in räumlicher Nähe zueinander wohnen.	Hausaufgaben müssen zu Hause gemacht werden.
Das Kind bleibt in „unserer“ Realität und bewegt sich nicht in einem besonderen „Extraraum“.	Der ständige Vergleich mit gesunden Kindern und das Gefühl, immer anders zu sein als andere, kann Kinder belasten.
Das Lernniveau an Regelschulen ist höher und wird den kognitiven Fähigkeiten des Kindes besser gerecht.	Das höhere Lernniveau macht einigen muskelkranken Kindern zu schaffen, sodass sie sich möglicherweise überfordert fühlen.
Regelbeschulung kann zu einem besseren Schulabschluss führen.	Therapien müssen in der Regel außerhalb der Schulzeit von den Eltern organisiert werden. Das kann das Familienleben belasten.
Regelbeschulung kann die Chancen auf eine bessere berufliche Teilhabe erhöhen.	Auf Schulausflügen und Klassenfahrten wird meist nur wenig Rücksicht auf das muskelkranke Kind genommen.
	Was die Akzeptanz betrifft, muss man bei der Schulleitung und den Lehrkräften oft Pionierarbeit leisten. Das kann auf Dauer zermürben.
	Die Lehrkräfte sind keine Sonderpädagogen.
	Es gibt keine angegliederten Internate oder Wohngruppen für „später“ (s.u.).

Förderschule für Körperbehinderte – Vorteile	Förderschule für Körperbehinderte – Nachteile
Das Kind lernt neue Kinder kennen, die ebenfalls eingeschränkt sind und fühlt sich nicht als Außenseiter.	Das Kind verliert eventuell den Kontakt zu seinen Freunden, weil es nicht mit ihnen gemeinsam eingeschult wird.
Das Kind erweitert seinen Horizont, indem es auch andere Behinderungen kennenlernt.	Das Kind hat weniger Kontakt zu nichtbehinderten Kindern und weniger Kontakt zur „Mehrheitsgesellschaft“.
Es sind sehr kleine Klassen mit einem hohen Personalschlüssel und mit Sonderpädagogen. Dies ermöglicht eine individuellere Förderung.	Die Kinder an Körperbehindertenschulen haben meistens einen höheren Förderbedarf.
Die Klassen sind geräumig, die sanitären Einrichtungen und die Wege sind barrierefrei, sodass sich die Kinder besser bewegen können.	Das Kind macht weniger Alltagserfahrungen in einer „normalen“ Umgebung und bewegt sich in einer Art Schutzraum.
In den Pausen wird auf alle Kinder geachtet. Das erhöht die Sicherheit.	Das Kind macht weniger Erfahrungen im ungeschützten Raum und lernt u.U. nicht so gut, sich darin zu behaupten.
Da die Lehrkräfte und Pädagogen sehr viel Erfahrung mit unterschiedlichen Behinderungen haben, muss man keine Pionierarbeit leisten.	Die Lehrpläne entsprechen nicht denen der Regelschule, wodurch das Leistungsniveau niedriger sein kann.
Ausflüge und Klassenfahrten sind an die Bedarfe der Schüler angepasst.	Meistens sind es Ganztagschulen. Zusammen mit der Rückfahrt ist das Kind viele Stunden nicht zu Hause.
Das Familienleben wird in vielerlei Hinsicht erleichtert, besonders wenn beide Eltern weiterhin ihren Beruf ausüben möchten.	Oftmals ist kein oder nur ein niedriger Schulabschluss möglich.
Therapien finden in der Schule statt.	Mit keinem oder einem niedrigen Schulabschluss hat das Kind schlechtere Aussichten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.
Hausaufgaben werden in der Schule erledigt. Wenn das Kind nach Hause kommt, hat es Freizeit.	Körperbehindertenschulen haben insgesamt einen schlechten Ruf. Eltern haben das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen.
Es gibt meist ein gutes Beschäftigungsprogramm und Freizeitaktivitäten für die Nachmittage.	Viele Eltern sind durch die Tatsache abgeschreckt, dass auf Förderschulen auch geistig behinderte Kinder beschult werden.
Meistens ist ein kleines Schwimmbad mit Lift und warmem Wasser vorhanden, in dem auch Physiotherapie erfolgen kann.	In der Regel sind Förderschulen weiter entfernt, sodass Schulwegfahrten mit Fahrdiensten länger dauern.
Oftmals gibt es z.B. eine Hockeymannschaft, die auch zu Turnieren fährt.	
Die Therapieabteilung arbeitet eng mit Sanitätshäusern zusammen. Das erleichtert die Hilfsmittelversorgung erheblich.	
Oftmals sind Internate oder Wohngruppen angegliedert, die eine gute Option für eine Unterbringung bieten, wenn die Kinder älter sind.	

Bitte beachtet, dass die Anzahl der Argumente nicht ausschlaggebend ist, weil sie in ihrer Wertigkeit nicht gleichzusetzen sind. Einige Aspekte haben ein größeres Gewicht, andere ein weniger großes.

Hier noch einmal eine direkte Gegenüberstellung:

Aspekt	Regelschule	Förderschule für Körperbehinderte
Soziale Integration	Kinder wachsen im normalen sozialen Umfeld auf und haben Kontakt zu nichtbehinderten Kindern.	Mehr Kontakt zu Kindern mit ähnlichen Einschränkungen, weniger Kontakt zur „Mehrheitsgesellschaft“
Gesellschaftliche Teilhabe	Kann Selbstverständlichkeit von Inklusion fördern	Risiko einer gewissen sozialen Separation
Vorbereitung auf späteres Leben	Alltagserfahrung in einer „normalen“ Umgebung (z.B. Umgang mit Barrieren)	Schutzraum mit stärker angepasster Umgebung
Barrierefreiheit	Oft unterschiedlich gut, Gebäude und Ausstattung nicht immer vollständig angepasst	Gebäude, Möbel, Sanitärbereiche und Wege meist vollständig auf körperliche Behinderungen ausgelegt
Therapeutische Angebote	Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie meist extern oder nur begrenzt integrierbar	Therapien im Schulalltag integriert
Pflege und Assistenz	Oft abhängig von Schulbegleitung oder Integrationshilfe	Pflegepersonal und Assistenz meist institutionell vorhanden
Lehrerqualifikation	Lehrer sind Fachlehrer aber keine Spezialisten für körperliche Behinderungen	Sonderpädagogische Ausbildung
Individuelle Bedürfnisse	Klassengröße und Belastung können individuelle Unterstützung begrenzen.	Kleinere Klassen und mehr Zeit für individuelle Förderung
Lehrerbelastung	Viele Lehrer sind stark belastet (große Klassen, insgesamt herausforderndere Schülerschaft, Bürokratie), wodurch individuelle Betreuung schwierig sein kann.	Spezialisierte Teams, allerdings auch hoher Förderbedarf der Schülerschaft
Unterrichtsniveau	Lehrplan der Regelschule, meist höhere akademische Erwartungen	Lehrplan kann angepasst sein, bei kognitiv fitten Kindern manchmal zu wenig Herausforderung
Selbständigkeit	Kinder müssen sich stärker im Alltag behaupten.	Unterstützungssysteme können Selbständigkeit teilweise weniger einfordern.
Freundschaften im Wohnumfeld	Häufig einfacher, da Mitschüler aus der Nachbarschaft kommen	Schule oft regionales Förderzentrum, d.h. längere Wege
Transport	Meist normaler Schulweg	Häufig Fahrdienst mit längeren Fahrzeiten
Stigmatisierung	Gefahr, als „anders“ wahrgenommen zu werden	In der Gruppe weniger Stigmatisierung